

Philosophisches Jahrbuch

Begründet von C. Gutberlet und J. Pohle

Herausgegeben von den Professoren
DR. M. GRABMANN und DR. ED. HARTMANN



54. Band

FULDA 1941

Druck u. Kommissionsverlag Parzeller & Co., vorm. Fuldaer Actiendruckerei, Fulda

(K)

X 207-19

Mitteilungen zur Frühscholastik aus einer Wiener und einer Klosterneuburger Hs.

Von F. Pelster S. J.

Zwei Momente erwecken in der Geschichte der Frühscholastik besonderes Interesse: die Zeit, da die Philosophie begann, sich ihrer als selbständiger Wissenschaft bewußt zu werden, und jene Zeit, da sie mit aristotelischem Naturerkennen zuerst in Berührung kam. Für beide Zeitpunkte möchte ich einige Mitteilungen bringen, die allerdings zum Teil schon früher bekannt waren, die aber in Kreisen der Philosophiehistoriker meistens wenig beachtet wurden.

Wenn man den fünften Band von Mabillons *Annales ordinis sancti Benedicti*, durchblättert, so fällt einem auf, wie viele Kloster- und Domschulen, in denen die Dialektik gelehrt wurde, es doch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gab: Reims, Laon, Paris, Orléans, Tours, Poitiers, Tournai, Bec, Anchin und manche andere. In einer seit Du Boulay¹⁾ mehrfach zitierten Stelle der *Historia Francica* heißt es zum Todesjahr Philipps I. (1060—1108): Hoc tempore tam in divina quam in humana philosophia floruerunt: Laufrancus Cantuariorum episcopus, Guido Longobardus²⁾, Maingaudus Teutonicus³⁾, Bruno Remensis, qui postea vitam duxit heremiticam⁴⁾. In dialectica quoque hi potentes exstiterunt sophistae:

¹⁾ C. E. Bulaeus, *Historia Universitatis Parisiensis* 1, Parisii 1665, 565; M. Bouquet, *Recueil des Historiens des Gaules et de la France* 12, Paris 1781, 3. Ueberweg-Geyer, *Die patristische und scholastische Philosophie*, Berlin 1928, 207.

²⁾ Wer unter diesem Namen zu verstehen ist, kann ich nicht angeben.

³⁾ Gemeint ist der auch aus dem Investiturstreit bekannte Manegold von Lautenbach, Propst des Augustinerchorherrenstiftes von Marbach im Elsaß, der sich aus einem Wanderdialektiker zum ausgesprochenen Gegner der Dialektik entwickelte, der aber als Theologe weitreichenden Einfluß ausübte.

⁴⁾ Die Nachrichten über die Tätigkeit des hl. Bruno von Köln als Lehrer und Kanzler der Kathedrale von Reims sind von J. Mabillon [*Annales ordinis s. Benedicti* 5, Lucae 1740, passim] sorgfältig gesammelt. Unter Bischof Gervasius war Bruno „canonicus et scholarum magister (a. a. O. l. 66 n. 63 p. 188). 1073 unterzeichnete Bruno als Kanzler von Reims die Gründungsurkunde des Monasterium sancti Martini Gemellorum (Jumièges) bei Amiens und 1083 unterschreibt

Johannes, qui eandem artem sophisticam vocalem esse disseruit, Robertus Parisiacensis, Roscelinus Compendiensis, Arnulfus Laudunensis. Hi Johannis fuerunt sectatores, qui etiam quamplures habuerunt auditores. In dieser Nachricht ist für die Geschichte der Philosophie sehr bedeutsam, daß es im Frankreich des ausgehenden 11. Jahrhunderts nicht nur den durch Anselm und Abaelard hinreichend bekannten Roscelin von Compiègne, sondern eine ganze Schule gab, die selbständig das rein philosophische Problem der Universalien im nominalistischen Sinne erörterte. Das Haupt der Schule ist nicht Roscelin, sondern ein im übrigen unbekannter Johannes. B. Hauréau⁵⁾ wollte ihn mit Johannes Scotus Eriugena identifizieren, was wegen der Zeit und Lehre unmöglich ist. Auch über den Robertus Parisiensis läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Zwar berichtet C. E. Bulaeus, daß 1096 neben dem bekannten „Robertus de Arbricellis, magister in theologia“, auch ein Vitalis und ein „Robertus Parisiensis“ zum Kreuzzug rieten. Wir besitzen jedoch keinen Anhaltspunkt dafür, daß dieser Robertus mit dem Dialektiker und Nominalisten identisch ist.

Für Arnulfs und Roscelins reine dialektische Haltung kann ich zwei Zeugnisse beibringen, die zwar bereits gedruckt waren, die aber von den Philosophiehistorikern kaum verwertet wurden — B. Hauréau⁶⁾ bringt meines Wissens als einziger einen Auszug aus dem zweiten Zeugnis. Es haben nämlich J. G. Eccard⁷⁾ aus Cod. 398 (saec. 12) der Nationalbibliothek Wien und nach ihm Ph. Jaffé⁸⁾ aus der gleichen

er in der gleichen Eigenschaft einen Brief an den Erzbischof Manasse für das Monasterium sancti Basoli zu Marlot (a. a. O.). Von seinen Schriften sagt Mabillon (a. a. O. I. 70 n. 29 p. 416): Quod attinet ad scripta sancti Brunonis, expositionem in Psalmos composuit et commentarium in Pauli epistolas, in cuius sine haec subscriptio legitur in „veterrimo codice“: Explicit glosarius Brunonis heremitae super epistolas beati Pauli apostoli. Wenn der Begründer der Palaeographie und Diplomatik einen Codex veterrimus nennt, so muß er zum wenigsten aus dem 12. Jahrhundert stammen. Man wird also das Zeugnis Mabillons für die Abfassung eines Paulinenkommentars Brunos nicht in Zweifel ziehen dürfen, wie es A. Landgraf [*Probleme des Schrifttums Brunos des Karthäusers*: Collectanea Franciscana 8 (1938) 590] getan hat, wenn derselbe vielleicht auch nicht identisch mit dem bei Migne (PL 153, 11—566) gedruckten ist, wofür L. gute Gründe vorbringt. Als Schüler Brunos nennt Mabillon (a. a. O. I, 7 n. 29 p. 416): Robert, Bischof von Langres, den Bruder des Herzogs von Burgund, Lambertus, abbas Pultariensis, Mainardus, Cormaricensis abbas, Petrus, abbas S. Johannis Suessionis.

⁵⁾ *Histoire de la Philosophie Scolastique* 1, Paris 1872, 246 f.

⁶⁾ A. a. O. 249. Der Auszug über Roscelin bei H. stammt indirekt aus den *Annales ducum Rosariae* des Aventinus: ed. S. Riezler 3, München 1884, 202.

⁷⁾ *Corpus Historicum medii aevi* 2, Lipsiae 1723, 4.

⁸⁾ *Bibliotheca rerum germanicarum* 5, Berolini 1869, 187 f.

Hs und aus Cod. 283 (saec. 13) des österreichischen Zisterzienserstiftes Zwettl Gedichte auf Arnulf von Laon und Roscelin veröffentlicht, die den ersten als Dialektiker, den zweiten auch als Nominalisten treffend kennzeichnen.

Die gleichen Gedichte finden sich in Cod. 2475* der Wiener Nationalbibliothek [membr. ff. 27; 20, 5 21×13 cm (1 col.) saec. 12]. Die Hs enthält nach Versen auf die verschiedenen Tugenden ff. 1r—21r und nach einem Stück de papa Gregorio et rege Heinrico. Querit Apostolicus regem depellere regno f. 21v zunächst Verse auf einen Arnulfus, zu denen eine Hand des 12. Jahrhunderts bemerkt: Super Arnulfum Laudunensem. Es folgen ein Rätsel in Versform: Multa prius volvas quam tecum talia solvas, dann ein Gedicht in Form einer Ansprache an Roscelin, zu dem ebenfalls eine Hand des 12. Jahrhunderts angemerkt hat: Ad Roscelinum de vocibus, darauf Verse De patre familias, De adherentibus huic mundo⁹⁾, weiterhin ff. 22r—26v ein Bruchstück aus Bernhards De consideratione ad Eugenium III und endlich f. 27 ein Fragment mit Sentenzen aus dem 11. Jahrhundert. Da die Texte bei Eccard und Jaffé für manche schwer zugänglich sind, scheint die Wiedergabe der Gedichte nach dieser bisher nicht benutzten Hs nicht unnütz zu sein.

Super Arnulfum Laudunensem.

Non, Arnulfe, loci, non mille sophismata prosunt;

Sum, proponis, homo; non ho[minem]¹⁰⁾ fata probant.

His argumentis ad idem duxere Platonem;

Hisce¹¹⁾ conclusus conticuit Socrates.

Nunc, Arnulfe, tibi pietas et gratia Christi

Subveniant melius quam genus et species.

Der Sinn der etwas dunklen Rede ist jedenfalls dieser: Arnulf, der Dialektiker, der stolz auf sein Wissen war, mußte im Tode die Vergänglichkeit des Menschlichen, vor allem der Dialektik, erfahren, ebenso wie dies Plato und Sokrates getan haben. Christi Erbarmen und Gnade sind wirksamer als Gattung und Arten. Sie mögen dem Verstorbenen beistehen. Die Verse sind offenbar in Kreisen ent-

⁹⁾ Diese Stücke wurden ebenfalls von Jaffé a. a. O. 460 nach den beiden obengenannten Hss veröffentlicht. In letzterem findet sich ein Anklang an anti-dialektische Stimmung in dem Vers: Nomen inane: genus, species, opulentia, fenus.

¹⁰⁾ Die Hs. hat ho mit einem Abkürzungszeichen. Jaffé hat in V₁ und Z homo aufgelöst. Ich frage mich aber, ob der Sinn und das non mille sophismata des ersten Verses nicht hominem verlangt. Der Sinn scheint mir: Das Geschick, das auch den unsterblichen Plato sterben ließ und den Sokrates zum Schweigen verurteilte, beweist, daß der Mensch ein Nichtmensch, d. h. ein Sterblicher ist.

¹¹⁾ V₁ und Z haben Hisdem.

standen, die der Dialektik Arnulfs wenig freundlich gesinnt waren. Wir erfahren aus ihnen, daß Arnulf von Laon begeisterter Dialektiker war. Das stimmt völlig zum Zeugnis der *Historica Francica*, die ihn zu den Anhängern Roscelins rechnet. Ferner ergibt sich aus dem Namen mit guter Wahrscheinlichkeit, daß in Laon neben der theologischen Schule der Brüder Anselm und Radulf von Laon zu Ende des 11. Jahrhunderts auch eine Schule der Dialektik bestand, in der der Nominalismus Roscelins vorgetragen wurde. Über die Person dieses Arnulf, der schon aus Rücksicht auf die Zeit mit den später lebenden Arnulf von Lisieux oder Arnulf von Rochester nicht identisch sein kann, habe ich nichts Näheres gefunden.

Das zweite Gedicht hat eine Hand des 12. Jahrhunderts überschrieben: *Ad Rucelinum de vocibus*. Es lautet:

Quas Ruoceline, doces, non vult dialectica voces,
 Jamque dolens de se non vult in vocibus esse.
 Res amat, in rebus cunctis vult esse diebus;
 Voce retractetur, res sit quod voce docetur.
 Plorat Aristoteles, rugas ducendo seniles,
 Res tibi [l. sibi] subtractas per voces intitulatas
 Porphiriusque gemit, quia res sibi lector ademit;
 Qui res obrodit, Ruceline, Boecius odit.
 Non argumentis nulloque sophismate sentis
 Res existentes in vocibus esse manentes?¹²⁾

Werden in den vorhergehenden Versen Tugend und Gnade höher als dialektisches Wissen gestellt, so tritt in diesem Gedichte der Gegensatz zwischen dem Nominalismus des Roscelin von Compiègne und dem Realismus etwa eines Anselm, der von dem flatus vocis redet, in aller Klarheit und Schärfe hervor. Zugleich offenbart es das lebhafteste Interesse, das jene Zeit schon an wissenschaftlichen Kontroversen nahm¹³⁾. Da das zweite Stück über Gregor und

¹²⁾ Abgesehen von der Auslassung des ersten Wortes *ad* und von einzelnen orthographischen Eigenheiten wie *Rucelinum*, *Ruceline*, *dialectica* zeigen *V* und *Z* nur die durch den Sinn geforderte richtige Lesart *sibi* für *tibi* und *obrodit* für *obrodit*. Das Fragezeichen zu Schluß scheint mir eher dem Sinn zu entsprechen als der Punkt bei Jaffé.

¹³⁾ In diesem Zusammenhang sei auf das bei Jaffé (S. 184–187) unmittelbar vorhergehende Schreiben des Bamberger Domkapitels an das Kölner Kapitel um einen magister Petrus (1100–1101) und auf das Schreiben eines Pariser Studenten an einen deutschen Propst hingewiesen (1109–1112. Jaffé 285–287). Beide Briefe zeigen das wissenschaftliche Interesse eines Teiles des höheren deutschen Klerus. Das zweite läßt auf Beziehungen zwischen Wilhelm von Champeaux und dem etwas älteren Manegold von Lautenbach schließen.

Heinrich IV. noch im 11. Jahrhundert entstanden ist und ebenso ein Bruchstück mit Sentenzen am Schluß der Hs dem 11. Jahrhundert angehört, so vermute ich, daß die Verse zu Anfang des 12. Jahrhunderts verfaßt wurden. Auch Jaffé verlegt die Entstehung in die Zeit um 1100. Beide Gedichte sind ein gutes Hilfsmittel für die Beurteilung der philosophischen Zeitstimmung. Dialektische Probleme wurden mit höchstem Ernst behandelt. Der wissenschaftliche Geist des Mittelalters tat seine ersten Flügelschläge.

Nicht 50 Jahre sollte es dauern und Aristoteles pochte auch im Gewande des Naturphilosophen an die Tore der abendländischen Philosophie. Bekanntlich übersetzte der Archidiakon von Catania vor 1162 das vierte Buch der *Meteora* aus dem Griechischen in das Lateinische. Ungefähr um die gleiche Zeit scheint auch *De generatione et corruptione* durch eine Übersetzung bekannt geworden zu sein. Leider fehlen bis heute die strengen Beweise dafür. Die älteste bis jetzt bekannte Hs Cod. Selden supra 24 [S. C. 3412] der Bodleiana Oxford enthält neben der *Metaphysica vetustissima* ff. 40^v–63^v die älteste Übersetzung von *De generatione et corruptione*, das hier noch die Überschrift *Peri geneleos et phthoras* trägt, ebenso wie in ihr auch andere nicht übersetzte griechische Wörter vorkommen, z. B. *omiomerea*, *morfea*. Aber sie ist frühestens in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts geschrieben¹⁴⁾. Schon vor Jahren glaubte ich ein sehr gutes Zeugnis für das Alter der griechischen Übersetzung von *De generatione et corruptione* gefunden zu haben, da sie im *Liber sex principiorum*, das man Gilbertus Porretanus († 1154) zuschrieb, zitiert wird¹⁵⁾. Aber einmal steht dieser Text in einem Nachtrag, von dem man nicht weiß, wann er zu der Schrift hinzugefügt wurde. Die älteste bekannte Hs, Cod. 6575 der Pariser Nationalbibliothek, gehört nach B. Hauréau¹⁶⁾ dem Ende des 12. Jahrhunderts an, was natürlich ebensogut Anfang des 13. Jahrhunderts bedeuten kann. Dann jedoch ist mir Gilbertus Porretanus als Verfasser von *De sex principiis* recht zweifelhaft geworden. Das älteste Zeugnis für ihn findet sich erst in der *Summa* Rolands von Cremona (um

¹⁴⁾ Vgl. eine genaue Beschreibung der Hs bei F. Pelster, *Beiträge zur Aristotelesbenutzung Alberts des Großen*: Philos. Jahrbuch 46 (1933) 459 f.

¹⁵⁾ Vgl. Theol. Rev. 16 (1917) 261. Der Text findet sich bei A. Heysse, *Liber de sex principiis Gilberto Porretano ascriptus*: Opuscula et textus, Series scholastica 7, Monasterii 1929, 352, 8–15.

¹⁶⁾ Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale 1, Paris 1890, 298.

1230)¹⁷⁾. Der Text ist dergestalt, daß man immer wieder auf den Gedanken an eine Übertragung eines ursprünglich griechischen Werkes kommt. So führt auch dies, wenigstens einstweilen, nicht über die letzten Jahre des 12. Jahrhunderts hinaus. Im Herbst 1938 konnte ich dank der opferwilligen Unterstützung des Bibliothekars Dr. B. Černík trotz recht beschränkter Zeit eine ganze Reihe von Hss der berühmten Stiftsbibliothek Klosterneuburg bei Wien einsehen. Unter ihnen war auch Cod. 345 [membr. ff. (I + 86 + I) 31,8 × 22 cm (1 col.) saec. 12]. Die Hs gehört schon der Schrift nach offenbar dem 12. Jahrhundert an, und zwar nicht gerade den letzten Jahren desselben. Sie war, wie man aus der Hand eines Eintrages: Liber sancte Marie in Nuenburch Albertus Saxo de Hunoldesburch schließen kann, schon im 12. Jahrhundert im Besitz von Klosterneuburg. Die jüngste Schrift ist ein anonymes Stück aus einem Briefe Gerhochs von Reichenberg an Papst Hadrian IV. (1154—59).

In der Hs findet sich neben der Boethius zugeschriebenen Schrift *De sancta trinitate* mit dem Kommentar des Gilbertus Porretanus auch die echte Schrift *De duabus naturis in Christo*. Zu diesem Werk nun steht von einer Hand, die sicher dem 12. Jahrhundert angehört, f. 54r am Rand folgende Bemerkung: Aristoteles dicit in libro de generatione et corruptione de summo principio quod est inter nichil et aliquid sc. quod nec aliquid est nec nichil est, ut Platoni, inquit Aristoteles, placuit, qui posuit yle inter aliquam et nullam substantiam. Also ein vortreffliches Zeugnis für die Übersetzung von *De generatione et corruptione* um die Mitte des 12. Jahrhunderts! Aber auch diesmal endete die Freude mit einer Enttäuschung. Der Text findet sich weder dem Wortlaut noch der Sache nach in der alten Übersetzung von *De generatione et corruptione*. Ich habe ihn gleichwohl mitgeteilt, weil er zeigt, daß man schon im 12. Jahrhundert um die Existenz dieser Schrift wußte, und weil er vielleicht anderen eine Fährte zu weiterer Forschung bietet.¹⁸⁾

¹⁷⁾ Vgl. E. Filthaut, *Roland von Cremona und die Anfänge der Scholastik im Predigerorden*, Vechta 1936, 82.

¹⁸⁾ G. Lacombe hat nach einer inzwischen veröffentlichten Mitteilung in einer nichtsignierten Hs der *H. Walter's Library* in Baltimore eine Übersetzung gefunden, in der bemerkt ist, daß die Schrift von Henricus Aristippus aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt und von Mag. Alfredus de Sareshal korrigiert und in Kapitel eingeteilt worden ist (*Aristoteles latinus*. Pars prior, Rom 1939, 54 und 238).